

Der Mangfallgau

Heimatkundliches Jahrbuch für den Landkreis Bad Aibling

Herausgegeben vom

Historischen Verein für Bad Aibling und Umgebung

in Verbindung mit dem Landkreis Bad Aibling

unter der Schirmherrschaft von Landrat Dr. Ferdinand Leis

Schriftleitung: Pfarrer Peter Bergmaier

9. Jahrgang 1964

Verlag des Historischen Vereins für Bad Aibling und Umgebung

Druck: Oberbayerisches Volksblatt, Rosenheim

Klischees: Hochland-Klischeeanstalt, Rosenheim

Das ehemalige Kohlenbergwerk Au bei Aibling

Von Peter Bergmaier

Heute interessiert sich die Allgemeinheit sehr für die Kohlenbergwerke. Vor einigen Jahren lasen wir von einem gewaltigen Vorrat schwerverkäuflicher Kohle auf den Halden, dann vom Mangel an Kohle, an Brennmaterial im kalten Winter 1962, was eine fühlbare Preissteigerung für 1963 zur Folge hatte, nicht zuletzt beeindruckten uns die furchtbaren Bergwerkskatastrophen der letzten Jahre im Bundesgebiet wie im Ausland.

Aber so gut wie unbekannt ist die Geschichte unseres im besten Betrieb stehenden und naheliegenden Bergwerks Hausham, von dem ein Vorläufer das Bergwerk in Au bei Aibling war, das der Vergessenheit entrissen werden soll.

Der ausgediente Bergmann Johann Röthling in Au erzählte mir anfangs der zwanziger Jahre von seiner Arbeit im ehemaligen Bergwerk Au und gab mir eine unvollkommene Skizze vom Grubenfeld, auf Grund deren ich beigegebene Abbildung skizzieren ließ.

Der erste Stollen wurde 500 Meter vor dem letzten Haus des Dorfes im Achtal eingetrieben. Man versprach sich große Hebung des wirtschaftlichen Lebens, aber da die Flöze nicht gehalten haben, was die Proben versprachen, wurde das Bergwerk 1907 wieder aufgelassen, nachdem der Stollen mit dem Haushamer vereinigt war. Dort gab es neben besserer Kohle infolge der Bahn auch billigere Transportmöglichkeiten. Von Au mußte die Kohle auf kostspielige Weise zum Bahnhof Aibling oder zum Inn nach Rosenheim zur Verfrachtung gebracht werden. Das eigentliche Betriebsgebäude, das die Direktion, Aufenthaltsraum der Kumpel und die Stallung für die Pferde zum Kohlentransport enthalten hat, war an der Straße Au—Dettendorf, wurde später ein Bauernanwesen und ist in den Resten noch vorhanden, wenn auch modern umgebaut und vergrößert und in seinem ursprünglichen Zweck nicht mehr erkennbar. Die Pferde, die im Innern des Berges die Hunte ziehen mußten, kamen nicht ans Tageslicht und sind blind geworden.

1871 wurde der erste Stollen in Au begonnen.

Von 1874—1877 waren beschäftigt 40 bis 50 Mann und ein Pferd unter Tage.

Von 1878—1888 war die Belegschaft bereits auf 100 Mann angestiegen und halfen sechs Perde unter Tag.

Bis 1878 wurde mit der Hand gebohrt, mitunter eine sehr schwere und gefährliche Arbeit. Erst ab 1879 brachten die Bohrmaschinen eine wesentliche Entlastung für die Bergarbeiter. Im ganzen Stollen, der 1000 Meter lang war, befanden sich vier Tagesschächte (Luftschächte) mit Holzventilatoren, Holzschielen und Rollwagen aus Holz. Fast zu gleicher Zeit, da mir Röthling seine Angaben aus eigener Erfahrung gemacht hat, fiel mir ein Maschinenschriftsatz über den Bergwerksbetrieb in der Gegend vom Chiemsee über unser Gebiet bis Murnau in die Hände und fast zur selben

Zeit auch ein gedruckter Zeitungsausschnitt, der hauptsächlich Au behandelt. Für beide Berichte kenne ich die Verfasser nicht, die offenbar über großes Fachwissen verfügten. Diese Berichte gehen weit über das hinaus, was mir mein Gewährsmann erzählen konnte. Weil sie von allgemeinem Interesse sind, sollen sie im Wortlaut folgen!

„Bereits in den Jahren 1763 und 1764 wurde durch die bayerische Regierung im Birkengraben und am Gschwend zu Miesbach Steinkohle zu Tage gefördert und teils an Ort und Stelle, teils zu München, wohin der Transport der Kohlen über Tölz auf der Isar geschah, zu Ziegeln verarbeitet. Die Ziegelschläger und Brenner waren von Lüttich berufen, um die Fabrikation nach ihrer Art in freier Luft zu unternehmen. Da sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren, hatten sie einen Dolmetscher namens Joh. Ignaz Leien bei sich, welcher, als im Jahre 1765 demselben ein Sohn geboren wurde, als ‚Dolmetsch der französischen Bergarbeiter‘ eingezzeichnet wurde. Selbst ein ‚edler und kunsterfahren Arzt‘ war in der Person des ‚bgl. Pergmanns‘ Thomas Fischmann unten ihnen. Die Sache wurde indeß aufgegeben, als das den ganzen Sommer andauernde Regenwetter die Ziegel verdarb und von 100 000 Stück nur der fünfte Teil erhalten blieb. Die Lütticher wurden entlassen und der Bau auf Steinkohlen für diesesmal aufgelassen.“

Nicht viel günstiger war der Erfolg, als im Jahre 1786 der Hofkammer- und Bergrath von Limbrunn neuerdings Hand ans Werk legte, denn sein im nächsten Jahr erfolgter Tod legte das Unternehmen brach.

In der nächstfolgenden Zeit besuchten bedeutende Geologen, wie Matthias Flurl und Franz von Paula Schrank, die Miesbacher Steinkohlenflöze aufs neue und machten Vorschläge zu einer rentierlichen Ausbeute derselben. Schrank, der am 18. September 1788 zwei Flöze am Birkengraben und an der Schlierach in Augenschein nahm und dem versichert worden, einzig die hohe Fracht sei die Ursache zur Auflösung derselben gewesen, empfahl die Steinkohlen zur Bereitung des Alauns, den man aus dem Auslande beziehen müsse, sowie zur Feuerung und schlug vor, dieselben von Miesbach an die Isar und auf dieser und den übrigen Flüssen weiter zu liefern; alle Schmieden Bayerns könnten mit Miesbacher Kohlen versehen werden, die viel besser wären, als jene, mit welchen man zu Hall in Tirol das Salz siede. Als weiteren Grund zur Wiederbebauung der Flöze nennt er Sparung des Holzes: ‚Schont die Wälder, sie sind euer Reichtum und Schutz!‘ sagte der gelehrte Geistliche.

Flurl und Schrank sind voll Bewunderung über die in den Miesbacher Gruben so zahlreich vorkommenden Versteinerungen von Muscheltieren des Süßwassers in buntem Gemisch mit solchen, welche in salzigem Wasser leben.

Indessen wurden die Vorschläge zur Wiederaufnahme der Arbeit nicht befolgt, und erst im Jahre 1836 nahm Kaufmann Karlinger sen., nachdem derselbe gegen jährliche Entschädigung von 22 fl. vom kgl. Bergamt mit einer Fundgrube belohnt worden war, mit einigen Arbeitern ein Flöz Sulzgraben bei Parsberg in Angriff, das er auf einem dem Sterzlbauern gehörigen Grunde gemuthet hatte. Zehn Jahre später verkaufte er daselbe an die Herren Stratz und M. v. Stegmaier in München, welche die

„privilegierte Miesbacherkohlengewerkschaft“ ins Leben riefen und es meisterhaft verstanden, den Betrieb des Bergwerks zu heben. In der Person eines Norddeutschen namens Schwarz ernannten sie den ersten Direktor des Bergwerks, welcher seine Arbeiter aus Schlesien berief.

Bald darauf im Jahre 1849 suchte das kgl. Bergamt selbst am linken Ufer der Schlierach nach Kohlen und ließ in der Nähe des Gilg'schen Hauses einen Querschlag ansetzen und einen Stollen eintreiben, während Stegmaier und Konsorten im Jahre 1850 das Bergwerk an eine Gesellschaft verkauften, an deren Spitze die Wiener Firmen Grehser und Schöller standen. Das gewerkschaftliche Grubenfeld erstreckte sich von Feilnbach und Litzendorf bis auf die Eck und von Schliersee und Elbach bis Mühlthal und Irschenberg.

Die kleine Strecke, welche sich der Staat zwischen Mangfall und Schlierach reserviert und selbst bebaut hatte, wurde im Jahre 1857 um 15 000 fl. gleichfalls an die Gesellschaft abgetreten, nachdem der Stollen unter dem verdienten Schachtmeister und Entdecker des nach ihm benannten „Ludwigsflözes“, Ludwig Karlinger, einem Sohne des Josef Karlingers, bis zum 31. Juli 1857 bereits auf 260 Lachter erlangt worden war.

Die Gesellschaft hatte im Jahre 1850 als Nachfolger des Direktors Schwarz Herrn Eichhorn ernannt, der als geborener Böhme eine große Anzahl seiner Landsleute als Arbeiter aufnahm. Eichhorn begann im Oktober 1851 beim Plutzerhofe mit dem Abteufen eines bereits von Josef Karlinger im Jahre 1836 vermuteten Versuchsschachtes, und stieß dabei auf das mächtigste Kohlenflöz des ganzen südbayerischen Gebirges. Zugleich begann er den Bergbau im Leitzachthale, wo er auch den Bauernhof Mühlau erwarb, mit Zugebäuden vergrößerte und zu Arbeiterwohnungen einrichtete. Belgier, die den Versuch machten, die hier gewonnenen Kohlen zu vercocksen, arbeiteten mit Verlust und gaben ihr Werk schnell wieder auf.

Im August 1856 wurde auch beim Müller am Baum am rechten Mangfallufer ein Stollen aufgefahren, der bis zum 31. Juli 1857 bereits 43 Lachter faßte; eine belgische Gesellschaft begann in Neumühle und Georgenried ein von Dr. Osius aus Hanau und Ludwig Karlinger erworbenes Flöz abbauen, endlich die Frau von Stegmaier die Kohlenflöze zwischen dem Müller im Thal und Gmund zu versuchen.

Als Eichhorn im Begriffe stand, die Betriebsbureaus nach Au zu verlegen, wo er sich eine Wohnung eingerichtet hatte, mußte er seine Stelle an Direktor Hailer abtreten, der mit Eifer und Geschick arbeitete. Trotzdem rentierte sich das Unternehmen noch nicht; denn die Fracht für die gewonnenen Kohlen, welche per Achse nach Rosenheim und München geschafft wurden, kam zu teuer. Erst als durch die Bemühung der Gesellschaft die Bahn nach Miesbach gebaut wurde, erhielt man günstigere Resultate. Unter Hailer, dem ersten Direktor des im Jahre 1862 mit einem Grundkapital von 1 500 000 fl. gegründeten „Miesbacher privilegierten Steinkohlenbergbauverein“ wurden auch die Flöze zu Hausham eröffnet, wo bald mehrere hundert Arbeiter Beschäftigung fanden. Eine förmliche Kolonie entstand im Tale, und für den aufstrebenden Ort wurde durch Beiträge der Gewerkschaft und des Kreises Oberbayern eine Schule für mehr als 200 Kinder

errichtet, während derselbe noch einer Kirche, eines Krankenhauses, einer Krippen- und Kleinkinder-Bewahranstalt ermangelt.

Auf Hailer, der im Jahre 1864 als Direktor nach Au berufen wurde, folgten die Herren Karl Fohr, der später zum Generaldirektor ernannt wurde, und Christian Düll als Direktoren, unter deren Oberleitung das Bergwerk in besondere Blüte kam. Die Errichtung einer Bergschule in Miesbach durch das kgl. bayer. Oberbergamt, unterm 3. Januar 1872 ist Fohrs Verdienst; seit 1855, in welchem Jahre die bayer. Bergschule zu Steben in der Oberpfalz aufgehoben wurde, bestand eine so wichtige Bildungsanstalt nicht mehr in Bayern. Während des zehnjährigen Bestandes der Bergschule Miesbach wurden 44 junge Männer in derselben gebildet und wirkten als deren Lehrer die Herren Assessor Schenk, der auch für ein passendes Lokal im Hause des Herrn Berghofer (Kaufmann) gesorgt hatte und für die Einrichtung der Schule, sodann der Salinenbeamte Robert Sailer, Marktschneider, Braun, der quiescierte Lehrer Ritzl, und Bezirksarzt Dr. Ott. Fohrs Verdienst ist auch, die so frühzeitig — am 30. September 1882 — erfolgte Einführung der elektrischen Beleuchtung in den der Kohlengewerkschaft gehörigen Gebäulichkeiten.

Zu Beginn der Arbeiten im Sulzgraben war die tägliche Ausbeute nur geringe; in den fünfziger Jahren wurden täglich ca. 1000 Zentner Kohlen zu Tage gefördert. Zum Bergwerke Miesbach-Hausham erwarb die im Jahre 1870 mit einem Grundkapital von 2 450 000 fl. gebildete oberbayer. Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau in Miesbach das Baron Eichthal'sche Bergwerk zu Penzberg, und im Jahre 1873 durch Kauf von der belgischen Gesellschaft das Grubenfeld Tölz-Gmund. Seit der Fusion der Miesbacher und Penzberger Bergbaue steigerte sich die Förderung von Kohlen in steter Weise, und zwar von 2 500 000 Zentner des Jahres 1870 bis auf 5 400 000 Zentner im Jahre 1880. Im Jahre 1876 eröffnete die Gesellschaft den Kohlenbergbau Bregenz am Bodensee, und sohin erstreckte sich die Längenausdehnung ihres Grubenfeldbesitzes (in einer Breite von ca. sechs Kilometer) vom Chiemsee bis Murnau sowie von der Iller bis Bregenz. Dem bedeutenden Steigen der Förderung entsprechend wurde in Hausham ein neuer Förderschacht 256 Meter tief mit einer Leistungsfähigkeit von 10 000 Zentnern pro achtstündiger Schicht abgeteuft, sowie in Penzberg ein neuer Förderschacht 200 Meter mit derselben Leistungsfähigkeit und in Miesbach ein kleinerer 32 Meter tief mit einer Leistungsfähigkeit von 300 Zentnern aufgefahren. Hierzu stehen 32 Dampfmaschinen und 33 Dampfkessel von 1600 qm Heizfläche im Betrieb.

Für die Haushamer und Miesbacher Gruben wurde im Jahre 1871 in Au ein Lösungsstollen oder Tunnel in einer Teufe von 200 Meter begonnen, der bis zur Zeit ca. 5000 Meter erlangt hat, aber eine Gesamtlänge von 13 684 Meter erhalten soll. Bis 1880 war Handbetrieb, von da an Bohrmaschinen aufgestellt, deren Leistungen höchst befriedigend sind. Zum Sprengen wird Sprengelatine und Dynamit Nr. 1 verwendet, wovon ersteres elektrisch und letzteres mittels Zündschnur gezündet wird. Die Kosten betragen pro Meter an Arbeitslohn 4300 Mark, an Spreng- und sonstigem Material 2416 Mark, an Verwaltungskosten und Amortisation 1800 Mark. Die Gesamtkosten des Lösungsstollens von Au bis Hausham werden 2 800 000 Mark erfordern. Bei ungestörtem Verlauf wird der Durchschlag

mit Hausham voraussichtlich im Jahre 1888 erfolgen. Der hierdurch erschlossene Kohlenreichtum ist ein unermäßlicher, so daß die Zukunft der Werke auf Jahrhunderte gesichert ist.

Für die Arbeiter, deren Zahl eine wechselnde ist, in Wintermonaten auf dem ganzen Arbeitsfelde die Höhe von 1500 erreichen mag, wurden in Hausham und Penzberg etwa 90 neue Häuser mit über 800 Zimmern erbaut und teilweise an dieselben gegen Amortisation verkauft. Die Knappschaftskasse, deren Vermögen im Jahre 1880 auf 350 000 Mark gestiegen war, gewährt den Arbeitern und ihren Angehörigen freie Kur (durch den Knappschaftsarzt), sodann Arznei, und nach mehr als dreitägiger Krankheit Krankenunterstützung, nach erfolgter Arbeitsunfähigkeit Pension, sowie Witwen- und Waisenunterstützung. Ebenso bestehen eine Sparkasse, ein Beamtenpensionsverein und Konsumvereine, deren Gewinn pro Rata der Einkäufe als Dividende an die Arbeiter verteilt wird.

In ihrer kleidsamen Tracht verherrlichen die Bergknappen, die Musik und Fahne voran, die Fronleichnamsprozession. Einmal im Jahre haben sie zu Ehren der Patronin des Bergbaues, der hl. Barbara, feierlichen Kirchgang, dem sich eine gesellige Familienunterhaltung anschließt. Das Leben des Bergknappen und seine Arbeit sind hart und gefährlich;

Gott schütze ihn!"

Diesem weitausholenden Bericht über die Kohlenförderung im Oberland soll nun der Wortlaut eines Zeitungsartikels (Verfasser unbekannt) über das naheliegende Bergwerk Au bei Aibling folgen.

Der Hauptquerschlag des Kohlenbergwerks Au bei Aibling

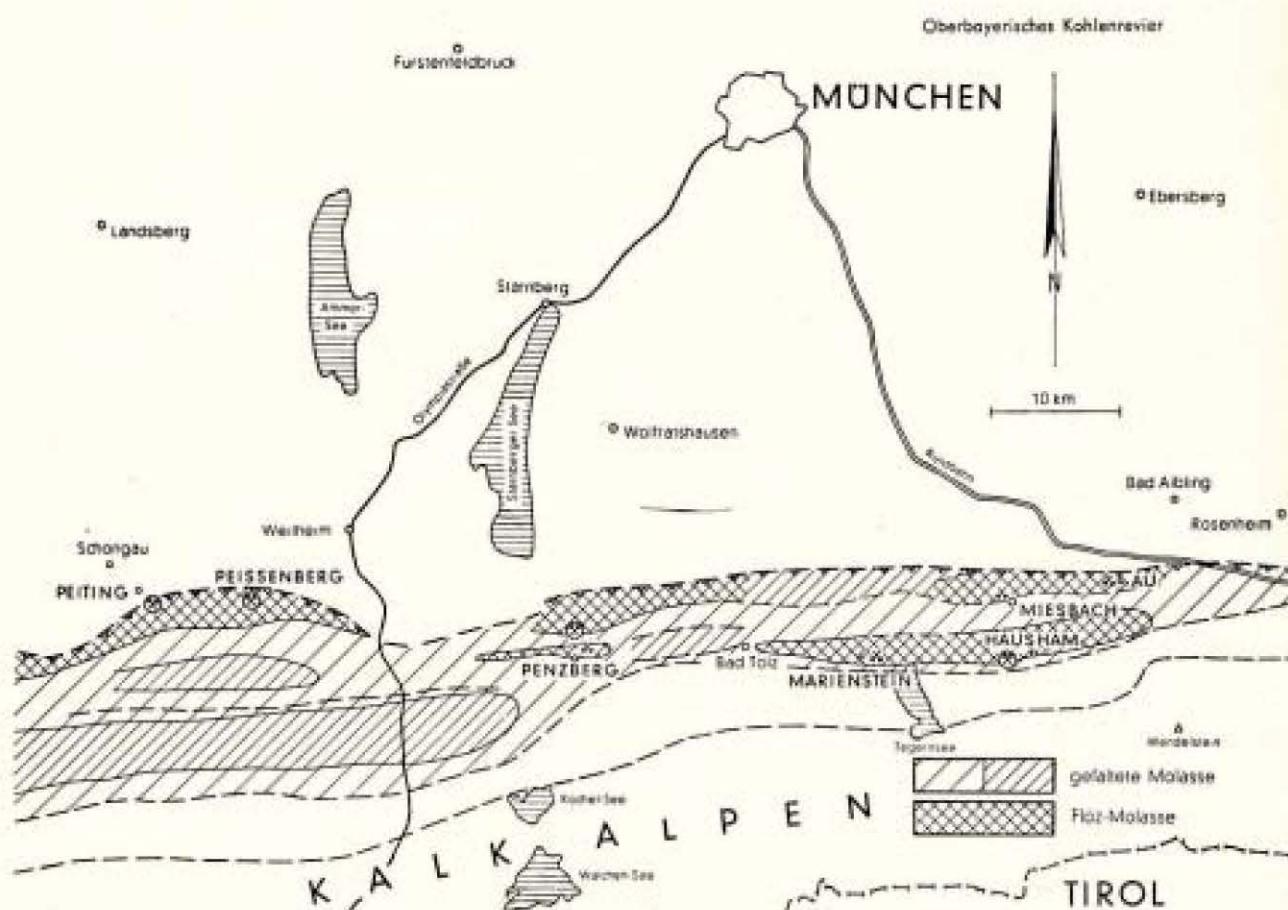
Wenn wir uns, besonders in den heutigen Tagen, über die große Bedeutung des oberbayerischen Kohlenbergbaus klar sind, so ist es von Interesse zu erfahren, welch kostspielige Anstrengungen für eine ertragreiche Förderung von Seiten der Werkleitung schon in früheren Jahren gemacht wurden. Die Oberbayerische Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau umfaßt heute die Bergwerke Hausham und Penzberg, während früher noch die Bergwerke Miesbach und Au bei Aibling dazugehörten. Die Werke Miesbach und Au bei Aibling wurden inzwischen aufgelassen, da offenbar ihre Förderleistungen mit den Betriebsunkosten nicht mehr in Einklang gebracht werden konnten.

Da nun im Auer Bergwerk das sogenannte Groß- und Kleinflöz des Haushamer Werkes aufgespürt wurde, dachte die Werksleitung daran, diese Flöze durch einen Querschlag von Au aus abzubauen. (Um dem Laien das Wort Querschlag verständlich zu machen, sei erwähnt: ein Querschlag ist ein Stollen bzw. ein Tunnel, der in gerader Richtung quer durch das Gestein getrieben wird, um die Kohlenflöze zu treffen. Auf der Sohle werden Gleise gelegt, um die vollen Hunte abzubefördern und die leeren zum Flöz zu bringen.) Die tieferliegenden Flöze können von dem hochgelegenen Hausham aus nur durch tiefe Förderschächte erreicht und abge-

baut werden. Ein Querschlag von dem viel tiefer liegenden Au aus hätte eine viel billigere Kohlenförderung gewährleistet. Die abgebaute Kohle hätte sich durch den Auer Querschlag bequem abfördern lassen, ein tiefer Förderschacht hätte sich erübriggt. Außerdem hätten die großen Wassermassen, die durch teuere, gewaltige Pumpen aufwärts über Tag gepumpt werden müssen, durch diesen Querschlag einen bequemen Abfluß gefunden. Der Betrieb des Werkes wäre dadurch bedeutend billiger gekommen.

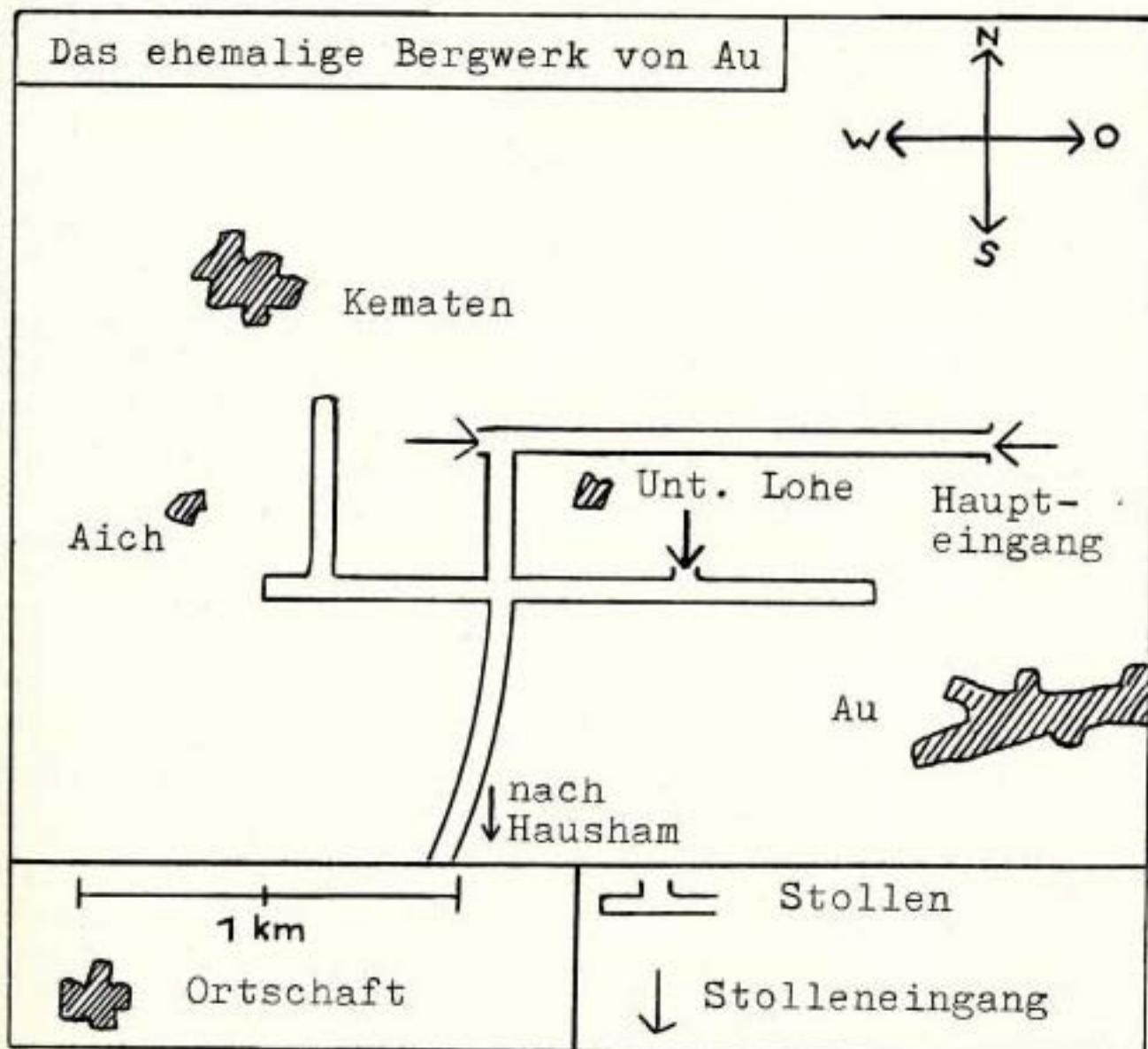
Ende der 70er Jahre nun wurde mit diesem Querschlag begonnen. Vom Direktionsgebäude Au aus führte die Grundstrecke in westlicher Richtung in das sogenannte Bremrainerflöz. Nach etwa 1200 Meter wurde der Querschlag von der Grundstrecke aus in südlicher Richtung durch den Auer Berg getrieben und gleich von Anfang an doppelgleisig aufgefahrene. Manche Jahre wurde die Treibung des Querschlages durch Handarbeit ausgeführt. Es wird wohl jedem Laien verständlich sein, Welch mühselige Arbeit das war. Natürlich ging es auch nur langsam vorwärts, da ja immer nur wenige Leute vor Ort arbeiten konnten.

Im Jahre 1880 wurde im Achtal, westlich Au, der Förderschacht abgeteuft. Nachdem nun auch daneben das Maschinenhaus errichtet war, konnte die Arbeit mit Hilfe von Bohrmaschinen durchgeführt werden. Es waren dies die sogenannten Kutzelschen Bohrmaschinen. Der Erfinder war Matthias Kutzel, ein Bruder des verstorbenen Obersteigers Kutzel in



Oberbayerisches Kohlenrevier
aus Bayerland, Oktober 1962

Hausham. Zum Bohren mit diesen Maschinen war notwendig, daß rechts und links je eine eiserne Bohrsäule angebracht wurde. Diese Bohrsäulen mußten auf der Sohle und am Hangenden festgeschraubt werden, um den gewaltigen Stoß der je zwei Bohrmaschinen, die an den Bohrsäulen angeschraubt wurden, auszuhalten. Mit Hilfe dieser Bohrmaschinen wurden die Sprenglöcher gebohrt. Nun ging die Arbeit mit Hochdruck weiter. Es arbeiteten ständig vier Hauer und zwei Schlepper mit achtstündiger Ablösung. Um keine Unterbrechung eintreten zu lassen, erfolgte die Ablösung vor Ort. Der eingeführte Akkord und außerdem noch ausgesetzte Prämien spornten die Arbeiter zu höchster Arbeitsleistung an. Das zu durchbrechende Gestein war nicht immer gleich. Manchmal war es außerordentlich hart, manchmal wieder locker. Besonders interessant waren die Muschel-



Skizze vom Bergwerk Au
gez.: Bernh. Faber

schichten — Schichten von Meermuschelversteinerungen. Diese Muschelschichten waren sehr hart und verursachten eine besonders schnelle Abnützung der Bohrer.

Es muß aber gesagt werden, daß diese Arbeiten trotz strengster Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln und Vorschriften mit ständiger Lebensgefahr verbunden waren. Die gewaltigen Sprengungen mit Dynamit waren an und für sich schon sehr gefährlich. Die Sprenggase beeinträchtigten schwer die Arbeit. Es waren aber noch andere Gefahren, die auf den Bergmann lauerten; Brennluft und Stickluft. Jeder Bergmann, der zur Arbeit in den Querschlag ging, mußte eine Sicherheitslampe haben. Diese Lampe mußte er vor dem Betreten des Querschlages mit einem am Füllort befindlichen Schlüssel sperren. (Das Vorhandensein von Brennluft macht sich dem Bergmann dadurch bemerkbar, daß das Licht hoch aufflammst. Die Lichtflamme hebt sich sogar vom Brenner weg.) Es sind aber doch einige kleinere Unglücksfälle vorgekommen. So verunglückte einmal eine Ablösung durch Brennluft, so daß diese Leute für längere Zeit arbeitsunfähig waren. Auch die stellenweise auftretende Stickluft, die sich durch Kleinerwerden oder Ausgehen der Lichter bemerkbar machte, bildete eine ständig schlechende Gefahr. (Eine etwa vorhandene Stickluft macht sich dem Bergmann nicht nur durch Kleinerwerden des Lichtes bemerkbar, sondern auch durch rasche Erlahmung der Arbeitskraft. Wehe dem Bergmann, der nicht rechtzeitig diesen gefährlichen Ort verläßt und dem bei dieser Gelegenheit auftretenden Verlangen nach Ausrasten nachgibt; er schlafst ein und wacht nicht mehr auf.) Hier im Auer Querschlag hatten besonders die Fuhrleute mit und unter Stickluft zu leiden. 1000 Meter und noch längere Strecken mußten sie im Finstern fahren. Das Licht, das der Fuhrmann bei sich hatte, ging aus, und tiefe Finsternis war um ihn. Um diesem Übelstande einigermaßen abzuhelpfen, war an dem durch den ganzen Querschlag laufenden Preßluftrohr alle 200 Meter ein Licht angebracht. Dieses Licht konnte an der Stickluft deshalb brennen, weil durch eine kleine Öffnung aus dem Rohr Preßluft ausströmte. Dieser kleine Luftstrahl wehrte die Stickluft von der Lichtflamme ab. Mehr Luft abzulassen, war nicht möglich, weil ja die Preßluft vor Ort gebraucht wurde. Trotzdem war das Durchfahren dieser Strecke für Mann und Pferd außerordentlich schwierig und gefahrvoll. In heutiger Zeit wäre dies bedeutend leichter, weil man elektrische Lichter anbringen könnte.

Auch niedergehende Gesteinsmassen bildeten eine ständige Lebensgefahr. So erlitt der Bergmann Neumeier auf folgende Art den Bergmannsstod: Neumeier war Drittelführer und hatte als solcher die Ablösung zu übergeben. Die übrigen abgelösten Leute gingen inzwischen langsam voraus, daß Neumeier sie noch einholen könne. Da nun Neumeier nicht nachkam, gingen sie wieder zurück, um nach ihm zu sehen. Da war nun plötzlich an einer Stelle der Weg mit einem riesigen Steinblock gesperrt. Da nun die Leute den Steinblock seiner Größe und seines Gewichtes wegen nicht wegschaffen konnten, mußten sie ihn zersprengen. Unter den Massen fanden sie nun ihren Kameraden Neumeier tot. Der niedergehende Steinblock hatte ihn erdrückt. Zu allem Unglück war es noch ein Glück, daß die übrigen Leute voraus- und nicht mit Neumeier gingen, sonst wären sie ebenfalls von dem gewaltigen Steinblock erdrückt worden.

Endlich, am 24. Juni 1886, wurde das gesuchte Großflöz westlich Hundham getroffen. Die großen Hoffnungen wurden aber enttäuscht. Das Flöz wies bei weitem nicht den Kohlenreichtum auf; war nicht abbauwert. 8000 bis 9000 Meter hat der Querschlag bis zum Treffen der Haushamer mit der Auer Sohle, im Großflöz waren es 14 000 Meter. Mit großem Kostenaufwand wurde diese gewaltige Arbeit durchgeführt. Nach damaligen Zeitungsberichten war dieser Querschlag mit seinen 8000 bis 9000 Metern Länge einer der längsten Tunnels Europas. Es muß noch erwähnt werden, daß während der ganzen Jahre verhältnismäßig wenig Unfälle vorgekommen sind. Außer dem schon erwähnten Neumeier verunglückte der Fuhrmann Maier, der vom Hunt erdrückt wurde, von dem er heruntergefallen ist. Makari hat es bei Schürfung östlich im Großflöz erschlagen.

Nun wurde in dem getroffenen Flöz in westlicher Richtung gegen Hausham weitergearbeitet, während man von Hausham aus die Strecke in östlicher Richtung durch das Flöz trieb. Im Frühjahr 1889 trafen nun die Auer und Haushamer zusammen und riefen sich ihr „Glück auf!“ zu. Die beiden Strecken trafen haarscharf aufeinander. Im Jahre 1907 wurde die alte Grube Au aufgelassen.“

Aus obiger Schilderung ist zu ersehen, welch gewaltige und kostspielige Vorarbeiten notwendig sind, um die Kohlenflöze zu erreichen, und mit welchen Anstrengungen und Gefahren schon diese Vorarbeiten verbunden sind. Dann kommt erst der schwierige Abbau der Kohle durch Gewinnung der Flöze. Hunderte von Metern unter Tag, liegend oder kniend, arbeitet der Bergmann angestrengt im Abbau, von ständigen Gefahren umgeben. Und schließlich kommt die Förderung der Kohle durch die Strecken und den Förderschacht ans Tageslicht.

Wohl war das Bergwerk Au, heute gesehen, ein wirtschaftlicher Mißerfolg, der nicht vorauszusehen war. Aber was den Betrieb für immer der Vergangenheit entzieht, ist die seltene Tatsache, daß Otto Brües in seinem Roman „Das vergessene Lied“ das Bergwerk in Au literarisch und damit „aere perennius“, dauernder als in Erz gegossen, verewigt hat.

Anfang, Aufschwung und Auflassung des Bergwerkes Au sind unter Einflechtung von den Sorgen und Gefahren der Knappen und den Schwierigkeiten im bäuerlichen Familienleben, vermischt mit verschiedenen tragischen Liebesgeschichten ins Bergmannsleben eingebaut, oder besser, in den Vordergrund gestellt. Der Verfasser erweist sich als vorzülicher Kenner des jährlichen Brauchtums und der Arbeit des Bergmannes. Aber der kulturelle Wert des Romans liegt in der glücklichen Vermischung von Wahrheit und Dichtung, die in romanhafter, aber oft psychologisch feiner Charakterschilderung birgt: „Das vergessene Lied“, das am Bergwerk Au für den Schachtmeister neue Wirklichkeit erlangt. Es ist das Lied aus der Ahnengalerie des Schachtmeisters, dem seine Mutter, die Tochter eines Steigers, in seiner Jugendzeit das Lied gelernt und sogar vorgesungen hat. Dieses Lied aus der Jugendzeit hatte in ihm geschlummert, bis dessen Inhalt an seinem Tagwerk neues Leben gewann und ihm sozusagen Mut und Hoffnung, Vertrauen und Erfüllung in seinem Berufe einflößte. Da aber das Lied auch heute noch vollinhaltlich für die Bergmannsarbeit Gültigkeit haben dürfte, folgt es zum Schluß im Wortlaut:

„Glück auf“ — nur zu, nur zu!
Der Berg ist dir erschlossen,
und steige tapfer du
hinab die Leitersprossen;
und wenn es um dich dunkelt,
ein Schatz, von Gott gemacht,
vor deinen Augen funkelt.

„Glück auf“ — die Haue schwing'
und Fäustel, Schlegel, Hammer!
Sei stark, sei fest, bezwing'
das Tor zur Wunderkammer.
Und knirsche das Gestein,
es ist dir nur zu Willen,
schlägst du mit Macht hinein
in Risse, Runsen, Rillen.

„Glück auf“ — o Mensch, bedenk',
was dir auf deinem Pfade
gelingt, ist ein Geschenk
und stammt aus Gunst und Gnade.
Manch' taube Ader trifft
der Schlegel in dem Stollen
und lehrt mit krauser Schrift:
Gering wiegt alles Wollen.

„Glück auf“ — das Licht vermag
nur treuer Dienst zu zünden,
und unsern flücht'gen Tag
zum Lebenswerk zu ründen.
Doch war er noch so treu
in Hoffnung aufs Gelingen,
auch Dienst ist Spelt und Spreu,
soll es das Glück erzwingen.

„Glück auf“ — aus der Geduld
allein wird Heil ersprießen.
Sie lässt uns Gottes Huld
sich blumengleich erschließen,
die Unrast und die Hatz
wie Sand im Sand verschwinden
und unsern reichsten Schatz
im Schacht der Seele finden.

(Brües, S. 325 ff.)

Als Ergänzung zu vorliegendem Artikel über den Kohlenbergbau in vergangenen Jahrzehnten kann für die Jetztzeit festgestellt werden, daß die bayerische Kohle einen bedeutenden Beitrag zur wirtschaftlichen Deckung des einheimischen Energiebedarfs liefert und damit über ihren Produktionswert hinaus zu einer gesunden Weiterentwicklung der heimischen Wirtschaft beiträgt. Einige Zahlen sollen den Nutzen des schwarzen Goldes erhärten. So wurden zum Beispiel 1961 6 365 881 Tonnen im Wert von 144,490 Millionen DM gefördert. Etwa 9000 Arbeiter waren beschäftigt. Vielleicht interessiert noch der Tageslauf eines Bergmanns: Er besteht aus acht Stunden Arbeitszeit, acht Stunden Schlaf und acht Stunden Freizeit. Der Bergmann ist bodenständig und heimatverbunden. Trachten-, Heimat- und Gesangvereine in unseren Bergwerksorten gehören zu den stärksten und aktivsten unseres Bayernlandes. Besonders bekannt und beliebt sind die Knappenkapellen in ihren schmucken Uniformen. St. Barbara ist die besondere Beschützerin der Bergleute. Sie war schön, reich und gescheit. Weil sie Christin wurde, ließ ihr Vater sie in einen Turm sperren. Daraus entkam sie und floh zu den Bergleuten, bis die Gefahr vorüber war. Die Zeitschrift „Bayerland“ vom 10. Oktober 1962 orientiert mit dem Titel „Schwarzes Gold aus Bayerns Boden“ sehr gründlich und sehr interessant über den derzeitigen Bergbau in ganz Bayern.

„Glück auf!“

Otto Brües
„Das vergessene Lied“
Roman
C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh